



## Erika Endesfelder zum Gedenken

Jetzt wird sie ihren 80. Geburtstag doch nicht mehr erleben. Wir hätten ihn ihr von Herzen gegönnt.

Am 28. Januar 2015 ist Prof. Dr. Erika Endesfelder nach längerer Krankheit in ihrer Heimatstadt Berlin gestorben. Der Bereich Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas des Instituts für Archäologie der Humboldt-Universität zu Berlin trauert um seine langjährige Professorin.

Wer sie persönlich kannte, wird sich an eine resolute Frau erinnern, eine starke Persönlichkeit, mit beiden Beinen im Leben stehend, die sich selbst nie eine Schwäche zugestand. Wie schwer muss es ihr gefallen sein, das Schwinden der Körperkräfte zu akzeptieren, als sie in ihren letzten Jahren durch Krankheit gezeichnet schmäler, ja geradezu zerbrechlich wurde.

Erika Endesfelder wurde am 3. Juli 1935 als Erika Thürmer in Berlin geboren. Nach dem Abitur und einer Banklehre begann sie 1954 an der Humboldt-Universität zu Berlin das Studium der Ägyptologie. Sie gehörte damit zum ersten Studentengeneration ihres verehrten Lehrers Fritz Hintze, der 1951 zum Professor für Ägyptologie berufen worden war und dem es 1957 gelang, den traditionsreichen Lehrstuhl zu einem Institut für Ägyptologie auszubauen. Mit ihr studierten Walter Friedrich Reineke, Karl-Heinz Priesse und Steffen Wenig, die später, wie sie selbst, die entscheidenden Positionen in der DDR-Ägyptologie einnahmen und mit denen sie ein Leben lang eine enge Beziehung verband. Die Fünfte im Bunde war damals Irene Grumach(-Schirun), die nach dem Abschluss-examen jedoch nach Israel auswanderte.

Im Winter 1957/58 konnte Erika Endesfelder an der sogenannten Butanaexpedition teilnehmen und erste Felderfahrten sammeln. In Folge dieses Surveys im Gebiet zwischen Atbara und Blauem Nil wurde Musawwarat es Sufra als künftiges Grabungsareal ausgewählt, und die Sudanarchäologie entwickelte sich in den nächsten Jahrzehnten zum Forschungsschwerpunkt des neu gegründeten Instituts. Hierin folgte Erika Endesfelder ihrem Lehrer Hintze allerdings nicht. Sie schloss im Wintersemester 1958/59 ihr Studium ab und arbeitete im Rahmen einer dreijährigen Aspirantur, von der sie ein Jahr an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Moskau verbrachte, an ihrer Dissertation. 1962 wurde sie dann bei Hintze mit der Arbeit zum Thema „*Die Arbeiter der thebanischen Nekropole im Neuen Reich*“ promoviert.

Wenn sie auch an der archäologischen Feldforschung im Sudan nicht weiter beteiligt war, führte sie doch eine andere Unternehmung im Winter 1963/64 erneut nach Afrika, diesmal allerdings nach Westafrika. Sie begleitete Kollegen vom Institut für Afrikanistik der HU, mit denen sie bereits durch gemeinsame Studienzeiten verbunden war, zu mehrmonatigen sprachwissenschaftlichen und ethnographischen Forschungen in die Volta-Region Ghanas.

In den folgenden Jahren sammelte sie als Referentin des damaligen Rektors der Humboldt-Universität, Karl-Heinz Wirzberger, Erfahrungen in der Universitätsverwaltung. Später ging sie zusammen mit ihrem Mann an die Botschaft der DDR in Kairo und war als Kulturattaché tätig. Ihren ägyptologischen Interessen konnte sie dabei zwar nicht nachgehen, sie erwarb aber ausgezeichnete Landeskenntnisse und wurde von der ägyptischen Regierung mit dem Orden Pour le mérite für Bemühungen um die örtliche Gesundheitspflege geehrt.

1972 kehrte sie nach Berlin zurück und konnte ihre Tätigkeit in der ägyptologischen Forschung und Lehre an der Humboldt-Universität wieder aufnehmen.

1980 folgte ihre Dissertation B (das damalige Äquivalent der Habilitation) zum Thema „*Beobachtungen zur Entstehung des altägyptischen Staates*“, die auf Initiative ihres Schülers Martin Fitzenreiter dann noch spät (2011) als Monographie erschienen ist.

Nach der Emeritierung von Hintze 1980 führte sie die Geschäfte des „Bereichs Ägyptologie und Sudanarchäologie/Meroitistik der Sektion Asienwissenschaften“, wie der offizielle Name des Instituts zu dieser Zeit lautete. Im Februar 1981 wurde sie zur Hochschuldozentin für Ägyptologie ernannt und im September 1984 schließlich zur ordentlichen Professorin für Ägyptologie berufen.

In ihren wissenschaftlichen Schaffen blieb sie der Kulturgeschichte des Alten Ägypten treu. Fragen der Staatsentstehung und der weiteren sozialen Entwicklung der alt-ägyptischen Gesellschaft sowie ihrer materiellen Grundlagen blieben stets ihr Interesse, wobei sie der Auswertung schriftlicher wie archäologischer Quellen den gleichen Stellenwert einräumte. Darüber hinaus war es die Wissenschaftsgeschichte, vor allem die der Berliner Ägyptologie, die ihre Aufmerksamkeit fesselte. Feldarchäologie war zwar ihre Sache nicht, als sich jedoch in den 80er Jahren die Möglichkeit bot, auf Einladung ihres ehemaligen Kommilitonen Prof. Dr. Mohamed I. Bakr, der ebenfalls bei Hintze promoviert worden war, an Ausgrabungen in Tell Basta im Nildelta teilzunehmen, nutzte sie auch diese Chance.

In ihren sprachbezogenen Lehrveranstaltungen pflegte sie den Unterrichtsstil der „Berliner Schule“, so wie sie ihn bei ihrem Lehrer Hintze kennengelernt hatte, d.h. nach relativ kurzer Grammatikeinführung folgte rasch die Textlektüre, bei der ein großes Pensum zu bewältigen war und eine möglichst große Breite an Textgattungen und Sprachstufen einbezogen wurde. Jedoch anders als bei Hintze, der Diskussionen höchstens zu grammatischen bzw. sprachwissenschaftlichen Fragen Raum gab, ging es in ihrem Unterricht gewöhnlich auch um die Textinhalte. Sie diskutierte lebhaft, was wir den Texten über die Denk- und Lebensweise der Alten Ägypter und die Struktur ihrer Gesellschaft entnehmen können, so dass kulturgeschichtlich Interessierte immer besonders profitierten. Dabei waren ihr realistischer Blick und ihr pragmatisches Herangehen immer erfrischend. Wann immer es möglich war, versuchte sie, Theorien und Vorstellungen, die wir uns von Phänomenen der altägyptischen Kultur machen, auch an ihrer Praxistauglichkeit zu messen.

Die Turbulenzen um das Ende der DDR machten auch vor der Ägyptologie/Sudanarchäologie der HU keinen Halt. Einerseits stiegen die wissenschaftlichen Möglichkeiten und auch die Studierendenzahlen, die Sudanarchäologie wurde durch die Einrichtung einer weiteren Professur aufgewertet. Andererseits war die Weiterexistenz der Ägyptologie an der Humboldt-Universität plötzlich nicht mehr unumstritten und Erika Endesfelder musste sich, wie ihr Kollege Steffen Wenig, der die Sudanarchäologie vertrat, erneut auf ihre Stelle bewerben. Im Zuge der Strukturänderungen an der Humboldt-Universität wurde Erika Endesfelder 1993 auf die Professur für Ägyptologie am *Institut für Sudanarchäologie und Ägyptologie* neu berufen.

Wie man es von ihr gewohnt war, engagierte sie sich über die engen Grenzen des Instituts hinaus und übernahm die ihr angetragene, neu geschaffene Funktion einer Vorsitzenden des Prüfungsausschusses.

Im Jahr 2000 trat Prof. Endesfelder in den Ruhestand. Sie half jedoch, insbesondere während der für das Institut kritischen Übergangszeit bis zur Wiederbesetzung der Professur, durch zahlreiche Lehrveranstaltungsangebote die Lehre kontinuierlich abzusichern, und gab auch nach der Berufung ihres Nachfolgers ihre Expertise an die neuen Studierendenjahrgänge weiter.

Sie gehörte nicht zu jenen Professorinnen und Professoren, für die die Lehre nur ein nötiges, jedoch ungeliebtes Anhängsel ihrer Forschungstätigkeit ist. Im Gegenteil, der Ausbildung der Studierenden galt ihre oberste Priorität; eine Aufgabe, der sie sich mit Hingabe und großem pädagogischen Geschick widmete. Dabei konnte sie zweifellos auf Erfahrungen zurückgreifen, die sie als Mutter von vier Söhnen gesammelt hatte und die sie auch für ein Klima am Institut sorgen ließ, in dem sich studierende Eltern stets willkommen fühlen konnten.

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses lag ihr sehr am Herzen. Sie regte stets dazu an, frühzeitig eigene Erfahrung in Forschung und Lehre zu sammeln. Bei den Magistranden und Promovenden war sie eine gefragte Betreuerin. Sie ließ ihnen stets die nötigen Freiräume, um eigenen wissenschaftlichen Interessen zu folgen, sich auszuprobieren, durch Fehler zu lernen und so die notwendigen Erfahrungen zu sammeln. Sie stand aber immer mit Verständnis und Unterstützung bereit, wenn Ermutigung von Nöten war.

Wir werden Erika Endesfelder immer in dankbarer Erinnerung behalten.

Berlin, im Februar 2015

Petra Andrásy